universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Die weiße Frau auf Schloß Bonmund

urn:nbn:at:at-ubi:2-12429

Die weiße Frau auf Schloß Boymund.

Auf einem vorspringenden Porphyrfelsen, hoch über die lachenden Gefilde des Etschlandes hinwegblickend, stehen die stolzen Mauerreste des Schlosses Boymund, ernst und kühn sich messend mit der Nachbarburg Hocheppan, deren Ruinen wie ein Adlerneſt auf einem gegenüberliegenden Felsenhügel thronen.

Durch das Hauptthor der Burg gelangt man in eine hohe gewölbte Halle, deren gewaltige Bogen, von einer einzigen mächtigen Säule getragen, noch festen Stand halten. Nur ein mattes Dämmerlicht dringt durch verschüttete und verwachsene Fensteröffnungen in diesen Raum, wo der finstere Molch haust und die tiefe Stille des Grabes herrscht.

Man erzählt sich, daß in lauen mondlichten Sommernächten, wenn das Heimchen zirpt und der einsame Spatz sein schmelzend Lied anstimmt im nahen Kastanienwalde, eine hohe, weißgekleidete Dame hier aus- und eingehe, deren Schleier vom Windhauch getragen weithin leuchte durch das Dunkel.

Sie kommt um die zwölfte Glockenstunde geräuschlos

aus dem Portal des Schlosses hervor, wandelt langsamen gemessenen Schrittes über den Zwinger dem nahen Schwibbogen zu, und wandelt dann die geborstenen Zinnen auf und nieder im lichten Mondscheine, bis der Morgen graut und die Frühglocke den anbrechenden Tag verkündet.

Niemanden beleidigend, weicht sie jeder Begegnung sogar sorgfältig aus — das geisterbleiche, aber unendlich schöne Antlitz starr und unbeweglich nach den funkelnden Sternen gerichtet, mit über die Brust gekreuzten Händen verfolgt sie ihre einsamen Wege.

* * *

Vor Jahrhunderten (so berichtet die Sage) lebte auf Boymund ein Ritter, von Alter und unzähligen Wunden tief gebeugt; ihn pflegte mit treuer kindlicher Liebe sein einzig Töchterlein, die in frischester Jugendschöne prangende Johanna.

Auf der Nachbarburg Hocheppan herrschten dazumal zwei Brüder, Eckart und Zeno, beide starke und männliche Sippen, geübt in allen ritterlichen Künsten ihrer Zeit und geachtet und gefürchtet in den fernsten Gauen des Landes.

Eckart war ein derb gewachsener vollkräftiger Jüngling, offenen Gesichtes, feurigen Blickes und von kühnem, erprobtem Sinne. Sein Wesen, zu Zeiten etwas rasch und stürmisch, übersprudelte fast von Thatenlust und heiterem Lebensmuthe.

Zeno, nur um ein Jahr älter, war bereits zum ernsten Manne gereift; seine Gestalt war hoch und seh-

nicht, aber erschreckend hager und über seinem kalten verschlossenen Gesichte lagerte sich eine geisterhafte Blässe — die Ruhe des Grabes spiegelte sich in seinen dunklen, tiefliegenden Augen.

Auch in den Gewohnheiten und in der Lebensweise der beiden Brüder herrschte die größte Verschiedenheit. Wenn Eckart im grünen Jagdkleide den fliehenden Edelhirsch verfolgte durch Feld und Busch, oder mit glänzendem Gefolge zu Hofgelage und Turney zog, saß Zeno finster brütend daheim, wandelte in seinem schwarzen Sammtwamse still und verdrossen die weiten Säle auf und nieder, oder fütterte seine Katzen, die seine beständige Gesellschaft waren. Nach der Betglocke ließ er sich aber seinen wilden, unbändigen Rappen satteln und stürmte hinaus in Nacht und Nebel, Niemand wußte wohin; erst mit dem Hahnenrufe wieder heimkehrend, matt und erschöpft, und die hellen Schweißtropfen auf der hohen Marmorstirne.

Nur in einer Neigung begegneten sich die beiden Brüder, in ihrer Liebe und Verehrung zu Johanna, dem lieblichen Burgfräulein auf Boymund.

An einem heitern, sonnig milden Septemberabend, die Trauben neigten sich bereits zur Reife und das Heimchen ließ seine klagenden Molltöne hören, saß unter dem hohen Schwibbogen auf Boymund der alte Burgherr; ihm zu Füßen kauerte Johanna, des greisen Vaters Silberlocken streichelnd mit ihrer schneeweißen Hand und mit ihrem kindlich heitern Geplauder den Geist des Trübsinns bannend von seiner gefurchten Stirn. Seitwärts

an einem Pfeiler lehnte Herr Eckart, ganz versunken in den Anblick der heißgeliebten Jungfrau.

Der alte Ritter sprach von seinen Kriegszügen und Waffenthaten in fernen Landen, vom Ruhme seiner Väter und dem nunmehr bevorstehenden Verfalle seines Hauses.

„Zwei Brüder," sagte er endlich, sich ernst und feierlich zu Johannen wendend, „werben jetzt um Dich, letzten Zweig eines dereinst so gewaltigen Stammes; beide edel, tapfer und mächtig, beide gleich würdig, meine Söhne zu heißen. Entscheide nun Du, Johanna, welchem von diesen Zweien Du dein Herz zugewandt, damit meine alten Augen sich noch laben können am Anblicke deines Glückes."

Stumm, aber mit fliegendem Busen und flammenden Blicken stand Herr Eckart, diesen Worten lauschend, da, Johanna aber mit holder Miene und glühenden Wangen sich aufrichtend, trat auf ihn zu, schloß ihn herzlich in ihre Arme und äußerte fest und entschieden:

„Dieser ist es, mein Vater, dem ich mein Herz zugewandt im ersten Augenblicke unserer Begegnung, ihm oder keinem auf dieser Welt will ich angehören."

Stürmisch und freudetrunken drückte Herr Eckart den ersten Kuß auf ihre Lippen, der greise Vater breitete aber seine Hände über das Paar und segnete bewegten Herzens ihren Bund.

Spät in derselben Nacht, des Wächters Horn verkündete so eben die zwölfte Stunde, erdröhnte Rosseshufschlag an der Stelle.

Ein Reiter war unter dem altem Schwibbogen abgestiegen und band seinen schäumenden Rappen an das Geländer der Zugbrücke.

Der Vollmond stand hoch am Himmel; einzelne Lämmerwolken eilten Gespenstern gleich an ihm vorüber und eine wilde Windsbraut fuhr brausend über die dunklen Giebel der Burg.

Der Angekommene hüllte sich fester in seinen schwarzen Mantel, drückte sein Barret tief in die Stirne und harrte mit verschränkten Armen an denselben Pfeiler gelehnt, allwo Herr Eckart vor wenigen Stunden Johannas Liebesgeständniß vernommen.

Der nächtliche Gast war Zeno.

Nach einigen Minuten öffnete sich jenseits des Zwingers ein Pförtchen und heraus trat im weißen, wehenden Nachtgewande eine hohe Frauengestalt, schritt langsam und feierlich über den monderhellten Plan und näherte sich dem Harrenden.

„Johanna!“ flüsterte Zeno, ihr einen Schritt entgegentretend und sie mit beiden Armen ungestüm umfassend, „kommst Du endlich, mein Herz verzehrt sich in heißer Sehnsucht nach Dir!“

Dann zog er sie sanft und liebkosend auf seinen Schooß, küßte und küßte wieder ihre bleichen Wangen, und sie schmiegte sich fest an ihn und blickte ihm starr ins Gesicht mit ihren dunklen, unbeweglichen Augen.

Dazu heulte stoßweise der Sturmwind und der Kauz auf dem Thurme der Burg ließ seinen klagenden Todtenruf hören.

Lange saßen die Beiden so beisammen, bis endlich der Morgen graute und die Frühglocken im Thale erklangen, da wand sie sich sanft aus seinen Armen, langsam und feierlich, wie sie gekommen war, zurückkehrend in ihre Klause, er aber in wilder Hast von dannen sprengend, ein dämonischer, unheimlicher Reiter in grauer Morgenstunde.

* * *

Kaum war die Sonne emporgestiegen über den malerischen Zacken des Schlerngebirges, als Eckart mit stolzem Frohlocken in Zeno's Schlafgemach stürmte, der bleich wie ein Gespenst in seinem Lehnstuhle saß und den Eintretenden mit finstern, stieren Blicken musterte.

„Auf, Du Grillenfänger und Nachtschwärmer!" rief er ihm lustig zu, „klopfe einmal den Staub aus deinem Wamse und schere deinen ellenlangen Bart, denn es gibt Hochzeit hier im Schlosse; Johanna hat mir gestern das Jawort gegeben und der Alte hat sein Amen dazu gesprochen, auf's Monat begrüßt Hocheppan seine neue Burgfrau!"

Bei dieser Eröffnung schien es, als ob Zeno aus einem tiefen, tiefen Traume erwachte; stolz erhob er sein Haupt, und ein ungläubiges Lächeln zuckte um seinen Mund, während er trocken hinwarf:

„Johanna hat wieder einmal Kurzweil mit Dir getrieben, armer Junge! Doch sei auf deiner Hut, Du könntest einmal verrückt werden, wenn Du ernstlich an so was glauben wolltest!"

Eckart stellte sich aber hart vor seinem Bruder hin und ihn mit flammenden Blicken messend, höhnte er:

„Wähnst Du vielleicht, Du Narr, daß die Jungfrau Dich erküren wird zu ihrem leiblichen Gemal? Dich, den Grübler und Fledermausjäger, vor dem sich selbst das Gesinde gesegnet, als vor einem Unholden und unheimlichen Gaste."

Keine Muskel regte sich in Zeno's Marmorantlitz und seine Augen sanken fast zurück in seine Höhlen, während er mit beißendem Spotte entgegnete.

„Ei ja doch, am Tage magst Du sie haben und mit ihr girren nach Herzenslust, Du frommer Tauber; die Nächte schenkt sie aber mir und traun, ich lasse den Narren des Kaisers entscheiden, wer da der Begünstigtere von uns Beiden ist."

Zornglühend und am ganzen Leibe bebend vor Entrüstung trat Eckart einen Schritt zurück, und die Hand an den breiten Griff seines Schwertes legend, donnerte er:

„Elender, erbärmlicher Prahler! beweise oder widerrufe was Du gesagt, oder ich schwöre es Dir beim Schatten unserer Mutter, daß mein Eisen Dich zur Hölle sendet in deinen Sünden!"

Bei dieser Drohung erhob sich Zeno stolz von seinem Sitze und den Entrüsteten finster messend mit seinem stieren Geisterblick, sagte er mit einer Grabesruhe:

„Laß deine Klinge ruhen, hochfahrender Mensch, wo hätte je ein Eppaner vor eines Schwertes Spitze sich gebeugt! Reite morgen um die zwölfte Stunde hinüber nach Boymund, ich will Dich dort unter'm alten

Schwibbogen erwarten; wer dann von uns Beiden Johannen mitbringt, der möge sie auch heimführen als sein ehliches Gemal."

„Das Schwert entscheide hier!" heischte Eckart, dem diese Probe innerlich zu widerstreben schien.

„Nein, sie selbst entscheide!" äußerte Zeno mit Entschiedenheit; dann warf er sich wieder in seinen Sessel zurück und versank in sein gewöhnliches dumpfes Hinbrüten.

* * *

Wild und stürmisch war die anberaumte Nacht herangebrochen; die rostigen Wetterfahnen auf Boymund ächzten mit den Winden um die Wette und nur von Zeit zu Zeit warf der Mond einen matten Lichtblick durch das Heer von Wolken, das seine bleiche Scheibe umschwärmte.

Als des Wächters Horn die Mitternacht verkündete, öffnete sich geräuschlos eine Pforte in der Schloßmauer und hervortrat Herr Eckart in seinen Reitermantel gehüllt, ihm zur Seite Johanna im weißen Nachtgewande, sich mit banger Scheu an seinen Arm schmiegend.

„Wo führst Du mich hin, Eckart? sagte sie mit weicher, zitternder Stimme, bange Blicke um sich werfend; „horch, wie schauerlich der Wind heult und der Kauz erhebt seine grause Grabesstimme."

„Beruhige Dich, meine Geliebte!" entgegnete der Jüngling in festem, zuversichtlichem Tone, „was wäre denn im Stande Dich zu schrecken an der Seite deines Verlobten?"

Mit beflügelten Schritten eilte er mit ihr über den

weiten Burgfrieden dem alten Schwibbogen zu. Hier trat den Beiden ein anderes Paar entgegen; es war Zeno, welcher an seiner Rechten eine schlanke schneeweiß gekleidete Dame führte, deren Antlitz von einem weiten wehenden Schleier tief verhüllt war. Sprachlos standen sich die beiden Brüder gegenüber; um Eckarts Mund spielte ein stolzes triumphirendes Siegeslächeln, während Zeno's Blicke wie in stillem Wahnsinne zu rollen und zu leuchten begannen, und bald auf Johanna's frischen Reizen, bald auf seiner Begleiterin luftiger Sphärengestalt verweilten. Endlich schien es ihm wie Schuppen von den Augen zu fallen; mit einer raschen Bewegung seiner Hand schlug er den Schleier vom Antlitze seiner Dame zurück und Johanna's getreues Ebenbild, bleich und unbeweglich, aber, wie aus hartem Marmor gehauen, starrte ihn mit dem entsetzlichen Ausdrucke des Todes und der Verwesung an.

Schaudernd riß er sich los von ihr, seine Faust fuhr krampfhaft nach dem Schwerte, aber im selben Augenblicke brachen ihm die Knie zusammen und mit einem dumpfen Wehruf stürzte er entseelt zur Erde.

Ein greller Strahl des Mondes fiel jetzt durch zerrissene Wolkengebilde auf die nächtliche Gruppe; Johanna's Ebenbild neigte sich stumm und schmerzvoll über den Entschlafenen, ein tiefer Seufzer entwand sich ihrem Busen, dann wallte sie mit kühlem Hauche vorüber an den beiden Verlobten, ihre Blicke starr nach dem dunklen Sternenhimmel gerichtet, mit über der Brust gekreuzten Händen.

Ein wüthender Windstoß fuhr heulend hinter ihr her, Eckart und Johannen aus ihrer Betäubung weckend; laut klagend warf sich der Jüngling auf den entseelten Bruder hin, dessen Antlitz nun ein sanfter Friede überschattete und woraus jeder finstere Zug entschwunden war.

Am folgenden Morgen verkündete das Todtenglöcklein auf Hocheppan Herrn Zeno's Heimkehr zur Gruft seiner Väter; Eckart aber, in seinem tiefsten Gemüthe erschüttert, pilgerte nach Palästina und führte erst nach Jahren Johannen heim auf sein fast verödetes Stammschloß.

Boymund änderte zu verschiedenen Malen seine Besitzer und Ulrich Kößler, Herzog Friedrichs getreuer Rath, ließ es neu und glänzend herstellen und bewohnte es mit seiner geliebten Payrsbergerin, allein die gespenstige Erscheinung der weißen Frau ging nach wie vor um in seinen Räumen, bis endlich Niemand mehr bleiben mochte, und die Burg verödete und in Trümmer sank.